

# APOLOGETISCHE

# BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Tel. 86458

Zürich / Auf der Mauer 13

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.  
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.3 (Erste Februarnummer) 12. Februar 1944 8. Jahrgang

## I n h a l t

Leitartikel: Die Gestalt Jesu im 20. Jahrhundert.

- I. Der heldische Christus . . . . . S.25  
Angriffe aus "betrogener Liebe" - Ausgangspunkt vom heutigen Menschen - Nietzsche, Ernst Jünger und Heidegger - Nordischer gegen südlichen Menschentyp - Folgerungen: 1. Gruppe: Schwert gegen Kreuz - 2. Gruppe: Christus als heldischer Mensch - Houston Chamberlain u. Alfred Rosenberg u.a. - Papst, Altes Testament und griechische Philosophie als Entsteller des Christusbildes - Beurteilung: Der Menschensohn - Vom wahren Heroismus Christi - Von religiösen Büchern, Bildern und Liedern.

Sekten:

- Adventistische Propaganda in der Schweiz . . . . . S.28  
Anonyme Inserate - Geheimnisvolle Titel - zahlreiche Hörer - Bücher  
Inhalt: I. Es ist keine Zeit mehr - Der Traum Nabuchodonosors - Von der Endzeit. II. Der Papst als Antichrist - Die Kirche verfolgt die Heiligen - Die Zahl 666. III. Die Vereinigten Staaten von Amerika als das 2. Tier der g. Offenbarung.

Recht:

- Um die rechtliche Seite der Ehescheidung . . . . . S.33  
Eine Tür, die schwer zu überwachen ist - Kritik am Buch Dr. Strebels "Geschiedene Ehen" - Sind unsere Anwälte u. Richter schlecht? - Was ist eine tiefe Zerrüttung der Ehe? - Der verhängnisvolle Art.142 u. seine Wirkung in Zahlen - Von der Dauer d. Ehescheidungsprozesse - Ehescheidung u. kath. Kantone - Muss nur der Katholik gegen die Ehescheidung sein?

- Eine Berichtigung . . . . . S.36  
Eingelaufene Bücher . . . . . S.36

## Die Gestalt Jesu im 20. Jahrhundert.

Vorbemerkung: In den folgenden Nummern bringen wir eine Artikelreihe, die sich mit dem Leben Jesu befasst. Es sollen keine eingehenden und lückenlosen Untersuchungen sein; die Hauptlinien der vorliegenden Leben Jesu-Bücher unserer Tage sollen hervorgehoben werden. An der Frage: "Für wen halten die Leute den Menschensohn?" hat man noch immer am besten eine Zeit in ihren typischen Zügen erkennen können. Im Wirrwarr der Ideen diese typischen Merkmale herauszuheben, das ist unsere Absicht. So mag diese Reihe zur Kenntnis der Zeit beitragen und vielleicht auch Anregung geben zur Gestaltung des eigenen Christusbildes.

## Der heldische Christus.

Die Apologetik muss immer wieder auf die Stimmen aus dem anderen Lager achten. Sie hört darin entweder den Angriff aus Hass und

wird dann um des Volkes willen die angegriffenen Wahrheiten und Institutionen verteidigen. Oder aber sie hört- und das ist gar nicht so selten - den Angriff einer versteckten Liebe, die bewusst oder unbewusst im Katholizismus das Ideal ahnt, es aber scheinbar entstellt findet und darum aus "betrogener Liebe" doppelt leidenschaftlich kämpft. Hier gilt es dann, das Wahre vom Falschen zu scheiden, das Berechtigte an den Angriffen und Forderungen zu sehen, wo es Not tut im eigenen Lager Reform zu schaffen, störendes Rankenwerk zu entfernen, falsche Uebermalungen abzulaugen, um im eigentlichen Wesen der Kirche und des Glaubens das Ideal aufleuchten zu lassen, das der Gegner in verborgener Seele sucht.

Gilt das für die verschiedensten Gebiete, so in besonderer Weise für den Kampf um Christus. Die Stimmen gegen Christus, wie er von der Kirche verkündet wird, haben einen verschiedenen Klang. Eine erste Forderung will den **heldischen Christus**.

**Ausgangspunkt:** Die Vertreter dieser Forderung gehen nicht von Christus oder den Evangelien aus, um dort den historischen Christus zu finden und nach ihm dann die Menschen zu gestalten. Die Methode ist umgekehrt: Man hat das Ideal des neuen, heutigen Menschentypus und fragt nun, ob der Christus der Evangelien diesem Typus entspreche. Wenn nicht, so lehnt man ihn entweder ab, oder man sucht ihn umzugestalten.

Dieser Menschentyp, den man heute fordert, ist der heldische Mensch. Sein Verkünder ist vor allem Nietzsche: "Baut eure Städte an den Vesuv, schickt eure Schiffe in unerforschte Meere, lebt im Kriege mit euresgleichen und mit euch selber". Ernst Jünger fordert den soldatischen Menschen. Das bürgerliche Zeitalter ist nach ihm überwunden. Man braucht Soldaten statt Bürger. Man will das Harte, Metallische anstelle des Weichen, Gefügigen. Der soldatische Mensch fragt nicht nach dem Lohn, sondern nach der Pflicht. Nicht nach dem Sinn, sondern nach dem Einsatz. Nicht nach dem Sieg, sondern nach dem Kampf. Martin Heidegger gibt diesen Forderungen "nach einem neuen Ethos des Heldischen, Soldatischen den metaphysischen Unterbau. Das Sein des Menschen ist ein Geworfensein, ist demnach ein Hängen im Nichts, ein Sein zum Tode. Daraus ergibt sich aber nicht dumpfe, müde Resignation, sondern die heroische Haltung des Dennoch und Trotzdem. Wissend um die Tragik, dennoch dem Schicksal die Stirne zu bieten, ist wahrer Heroismus.

Dieser heldische Menschentyp wird als Gepräge nordischer Art gesehen. Der südliche Mensch hat, nach der Darstellung dieser Autoren, keinen Sinn für eigentlichen Heroismus. Wenn er gelegentlich, in seltenen Ausnahmen, zum Helden wird, dann tut er es immer theatralisch, mit grosser Gebärde, mit Pathos. Der nordische Mensch dagegen hat das wahre Heldentum des unbekanntenen Soldaten, der still und selbstverständlich den Einsatz seines Lebens wägt.

**Folgerungen:** Mit solcher Haltung greift man zum Evangelium.

Eine **erste Gruppe** findet dort das gerade Gegenteil dieses Menschentypus und verwirft darum die Botschaft des Evangeliums. Nietzsche selbst hat bereits diese Konsequenz gezogen. "Wenn irgend etwas unevangelisch ist, so ist es der Begriff "Held". Gerade der Gegensatz zu allem Ringen, zu allem Sich-im-Kampfe-fühlen ist hier Instinkt geworden. Die Unfähigkeit zum Widerstand wird hier Moral". "Die Botschaft Christi eliminiert alles Starke, Tapfere, Herrische, Stolze aus dem Gottesbegriff". Sie ist "Symbol eines Stabes für Müde, eines Rettungsankers für alle Ertrinkenden, wird Armeleute-Gott, Sünder-Gott, Kranken-Gott par excellence".

Mit der Forderung eines Heldentypus nordischer Prägung lehnen Wilhelm Hauer, Ernst Bergmann, Günther und andere Vertreter völkischen Glaubens Christus radikal ab. Ja, es wird geradezu der Gegensatz konstruiert. Im Buch "Gott und Volk - soldatisches Bekenntnis" heisst es: "Die Epoche der internationalen humanitären Träume ist beendet und mit ihr der

Traum der Idee humanitären Christentums. Rasse und Volk sind zu heiligen Ideen erhoben. Wer dieses Gesetz nicht anerkennt, ist schlecht und muss sich ändern oder besser noch verschwinden. Die Fronten sind deutlich: Die eine nennt sich Christus, die andere Deutschland. Eine dritte gibt es nicht. Es gilt, eine uns fremde Religion durch einen Glauben zu ersetzen, der aus der Tiefe der deutschen Seele geboren ist. Jede Epoche hat ihr Zeichen. Zwei Epochen, zwei Zeichen stehen sich heute gegenüber: Das Kreuz und das Schwert. Das Schwert ist die Waffe des Kampfes. Der Resignierte schleppt das Kreuz".

Die andere Gruppe will das Christentum festhalten, ist aber überzeugt, dass der wahre Christus entstellt und verzeichnet worden ist. Es gilt darum, das entstellte Christusbild wieder durch das wahre, ursprüngliche, heldische zu ersetzen. Houston Chamberlain hatte schon versucht, Christus als heldischen Menschen zu zeichnen. Christus ist der Mann, der gesagt hat: "Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. - - Ich bin gekommen, den Menschen aufzubieten gegen seinen Vater, die Tochter gegen ihre Mutter. - - Das Leben Jesu ist eine offene Kriegserklärung. - - gegen den inneren Geist des Menschen, gegen die Beweggründe, aus welchen seine Handlungen hervorgehen, gegen das Ziel, welches sie sich stecken. - - Er will nichts wissen vom Paktieren. Er stellt die Wahl: Gott oder Mammon. Ruft zur Nachfolge, mit der Bereitschaft, Vater und Mutter und Weib und Kind zu verlassen. Dem Verlorenen darf man keine Träne nachweinen. Lässt die Toten die Toten begraben".

Hauptvertreter dieser Umwandlung des Christusbildes ist Alfred Rosenberg. Er ist überzeugt, dass die Herrschsucht und der Machtwille der römischen Kirche das ursprünglich positiv eingestellte Christentum umgewandelt und förmlich in sein Gegenteil, in ein negatives Christentum verwandelt habe. Diese Entstellung hat schon früh begonnen "durch verletzendes Zutaten, welche jüdische Zeloten wie Matthäus, materialistische Rabbiner wie Paulus, afrikanische Juristen wie Tertullian, oder haltlose Zerkreuzungen wie Augustinus sie uns als furchtbarsten geistigen Ballast beschert haben". Die Forderung "widersteht nicht dem Bösen" ist feministische Zuspitzung, die unmöglich von Christus selbst stammen kann. Der Gekreuzigte als Opferlamm, die Forderung der Demut und des widerstandlosen Duldens widersprechen dem eigentlichen Feuergeist des heldischen Christus. Darum muss das Kruzifix mit dem jammervoll Gekreuzigten, das uns den Niederbruch aller Kräfte vor's Gemüt führt, ersetzt werden durch ein positives Christentum der Kraft und der Grösse heldischen Einsatzes. "Jesus ist der selbstbewusste Herr im besten und höchsten Sinn des Wortes. Der gewaltige Prediger und der Zürnende im Tempel. Der Mann, der mitriss und dem sie alle folgten. Nicht das Opferlamm der jüdischen Prophetie, nicht der Gekreuzigte". Gewiss hat Jesus auch die Liebe gepredigt. Aber es war eine Liebe, die nicht "in schlotternder Furcht" diente, sondern in "christbewusster Freiheit". Das Kreuz ohne Widerrede anzunehmen, wäre "Feigheitslehre", auf welche nur "innerlich bastardische Menschen wie Tolstoi" Wert legen konnten.

In ähnlicher Richtung geht Rudolf Thiel in seinem Buch "Jesus Christus und die Wissenschaft". Kirchenminister Kerrel schreibt dazu in einem Nachwort: "Der Weg muss geebnet werden zu einem neuen und sicheren Bild Jesu und der von ihm wirklich gewollten Religion. Das ist eine Religion, die frei ist von den Schlacken, die wir als wesensfremd empfinden. Sie darf sich nur stützen auf die Tat und die Welt in uns, d.h. das gleiche Blut und die gleiche Denkrichtung". Arthur Dinter schreibt in seinem Christusbuch, Jesus sei "das heldenhafte Vorbild für jeden völkischen Deutschen". Und Hans Hauptmann gibt seinem Christuswerk den Titel: "Jesus, der Arier, ein Heldenleben". Wilhelm Erbt zeichnet in der Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht Jesus als eine

"Heldengestalt nordischer Prägung, Vorbild und Führer in einer entarteten und mit Entartung bedrohenden Zeit". Dietrich Klagges konstruiert in seinem Buch "Heldischer Glaube" einen Christus, "der von der arischen Wassertaufe bis zu dem Bekenntnis des wahrscheinlich arischen Hauptmanns unter dem Kreuz durch und durch ein deutsch-arisches religiöses Heros sei".

Die Auffassung, welche Faktoren das Christusbild entstellt haben, ist verschieden. Nach Rosenberg trägt das römische Papsttum die Hauptschuld. Es wollte durch Betonung des negativen Christentums die Menschen fügsam und unterwürfig machen. Nach Georg Schneider ist die Gestalt Christi durch die Verkuppelung mit dem Geiste des Alten Testaments, priestertlichem Judentum, theologisierendem Paulus und kirchlichem Dogma entstellt worden. Johann Leopoldt sucht die Ursachen der Entstellung im Isaias-Text vom leidenden Gottesknecht und im Einfluss griechischer Philosophie.

Ähnliche Darstellungen finden sich bei Heinrich Spanuth in seinem "Leben Jesu" und bei Heinz Erich Eisenhuth in seiner Schrift "Christus und das deutsche Leben".

Die Beurteilung all dieser Bestrebungen ist nicht schwierig. Christus ist weder ein Ideal nur für orientalische Menschen, noch für "etruskisch-syrischen" Völkermischmasch um das Mittelmeer, noch für nordisch geprägte Menschen. Sondern er ist "Menschensohn" schlechthin. Er ist als menschengewordener Sohn Gottes das Ideal für alle. Alle finden das Gute, das ihrer völkischen Art entspricht, in ihm in der idealsten und edelsten Form ausgeprägt, von Einseitigkeiten befreit. Denn Jesus ist zugleich voll und ganz Mensch, und doch wieder über allem Menschlichen stehend. Ohne jeden Zweifel ist Jesus das Urbild und Vorbild des wahren Heroismus. Nicht des Heroismus grosser Gebärden und grosser Worte, sondern des Heroismus der Hingabe von Leib und Leben an den Willen des himmlischen Vaters für die Rettung der Menschen. Heroisch ist die Geradlinigkeit, mit der er seiner Aufgabe dient und seinen Weg verfolgt, unbekümmert um die Trägheit der Massen, das Unverständnis des engsten Kreises seiner Mitarbeiter, den Verrat eines seiner Apostel, den Widerstand der herrschenden Kreise, die Intrigen der Regierung, die Opposition der religiösen Führer, das Aufbäumen der eigenen Natur in Gethsemane. Seine Hingabe bis zum sieghaften Wort "es ist vollbracht" ist wahres Heldentum. Nicht ein Heldentum selbstsüchtigen Ehrgeizes und chrsüchtigen Herrscherwillens. Nicht ein Heldentum stolzer Herrnmoral. Sondern das Heldentum schlichter, grosser und ganzer Hingabe zum Dienst am Willen Gottes und am Heil der Welt.

Man wird am Christusbild, wie es da und dort in religiösen Büchern, Bildern, Statuen, Liedern, Gebeten, Predigten gezeigt wurde, das Weichliche, Schwächliche, Unmännliche, Süssliche, Wässrige und Kitschige tilgen, wird den echten und wirklichen Christus der Evangelien in seiner Grösse und Kraft, seiner herben und bedingungslos fordernden Art, aber auch in seiner verstehenden Güte und selbstlosen Liebe zu zeichnen haben, mit einem Wort: Christus so wie er war, ohne Verweichlichung und ohne Verhärtung. Dann ist es der Christus eines wahren, gottgewollten Heldentums.

#### Adventistische Propaganda in der Schweiz.

-----

Begreiflich ist es, dass in dieser Zeit der Unsicherheit die Sekten eine vermehrte Propagandatätigkeit eröffnen, um vom erwachenden Drang nach Religion zu profitieren. Leider greifen entwurzelte Menschen nur allzuleicht zum ersten besten Halt, der ihnen geboten wird. So drängen sich gegenwärtig auch die Adventisten wieder an die Öffentlichkeit

mit Schlagzeilen, die dem Publikum Auskunft über die nächste Zukunft verheissen. Der kompromittierte Namen "Adventismus" wird dabei in keinen Inseraten und Plakaten genannt. Vorträge werden gegenwärtig u.ä. gehalten in Basel, Winterthur, St. Gallen, Genf, Zürich. Sensationelle Ankündigungen sollen die Leute herbeilocken. So hiess es z.B. im "Tagblatt der Stadt Zürich" in einem grossen Inserat: "Eine geheimnisvolle Weltmacht und ihr Aufkommen im Lichte der Weissagung". Es ist darum nicht zu verwundern, dass in Basel der Adventist Willi vor ungefähr 1000 Personen reden konnte und in Zürich die Prediger Fehr und Buchli vor 400-500. Daneben verbreiten die Adventisten ihre Ideen auch im Schrifttum. In der Westschweiz wird das Buch des Adventisten Beach "Crépuscule ou Aurore" und in Zürich das Buch "Licht in der Nacht" verbreitet.

Diese Propaganda umfasst nun vor allem 3 Punkte:

1. Das Ende der Welt naht. Christus wird in nächster Zukunft das 1000jährige Reich aufrichten.
2. Die in Daniel und der Offenbarung geweissagte antichristliche Macht ist das Papsttum.
3. Das in der Offenbarung geweissagte 2. Tier sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

#### I.

In der Berechnung des Weltunterganges können die Adventisten nicht gerade eine vertrauensinflössende Vergangenheit aufweisen. Zweimal haben sie im 19. Jahrhundert geglaubt, das Datum des Weltendes genau berechnet zu haben: 21. März 1844 und 22. Okt. 1844. Beide Male haben sie sich geirrt. Das hindert sie aber nicht, an ihrer Deutung festzuhalten. Nur drehen sie jetzt das Ganze so, dass 1844 die letzte prophetische Zeitangabe abgelaufen und seither keine Zeit mehr sei gemäss Offenb. 10,5-7, wo der Engel ruft: "Es ist keine Zeit mehr". Dass wir in der Endzeit leben, hat der Adventist Willi in Basel so bewiesen: Er liess im Saal eine Abstimmung durchführen und stellte die Frage: "Sind Sie überzeugt, dass wir in der letzten Zeit leben?". Mit erdrückender Mehrheit wurde zugestimmt. Daraus zog Willi den Schluss, dass wir in der Endzeit leben und weiter, dass uns heute Daniel verständlich sein müsse, weil er ja nur bis in die letzte Zeit "versiegelt" sein sollte (Dan. 8,26 und 12,4). Wann nun wirklich der Weltuntergang sein wird, darauf antwortet der Adventist Buchli in Zürich: "Bis die Zahl der Martyrer voll ist" (Offb. 6,9-10). Kurzum, wir wissen also gerade gleichviel wie vorher.

Nun zur näheren Untersuchung der Prophezeiungen Daniels und ihrer Bedeutung! In verschiedenen Bildern sieht Daniel die Zukunft. In Kap. 2 ist es der Traum Nabuchodonosors, des Königs von Babylon, von einem Standbild, dessen Haupt aus Gold, die Brust und Arme aus Silber, der Leib und die Hüften aus Erz, die Schenkel aus Eisen und die Füsse teils aus Eisen, teils aus Ton. Im 7. Kapitel ist es das Gesicht Daniels von den 4 Tieren und im 8. Kapitel endlich das Gesicht vom Widder und vom Ziegenbock. Die jeweils angeführte Deutung lässt uns schwer erkennen, dass es sich jedesmal um die gleichen Reiche handelt. Im 8. Kapitel werden sie sogar ausdrücklich vom Engel genannt: Das erste ist das Reich Nabuchodonosors selbst, das babylonische, das zweite das medisch-persische, das dritte das griechische und das vierte endlich das nach dem griechischen kommen soll, also offenbar das römische, wie es die meisten Schriftausleger annehmen. Den Schluss der Gesichte und damit auch der 4 Weltreiche bildet immer die Schau eines kommenden Reiches, das die 4 ersten zerstört und in Ewigkeit dauern wird. In Daniel 2 heisst es z.B.: "In der Zeit jener Könige wird der Gott des Himmels ein Reich erstandingen lassen, das nicht zerstört wird bis in Ewigkeit" und in Dan. 7,13: "Während ich noch die Nachtgesichte hatte, kam plötzlich einer, der aussah wie ein Menschensohn auf den Wolken des Himmels".

Es liegt also nahe, die Prophezeiungen Daniels im Hinblick auf das Kommen des Erlösers und die Geschichte des Judentums bis dahin zu verstehen. Ganz deutlich geht das hervor aus Daniel 9,26: "Nach 62 Jahrwochen wird der Gesalbte hingerichtet werden, obwohl er schuldlos ist. Die Stadt samt dem Heiligtum wird von dem Kriegsvolk eines Fürsten zerstört, der heranrückt... Mit vielen wird er während der einen Jahrwoche einen festen Bund schliessen und in der Hälfte der Jahrwoche Schlacht- und Speiseopfer abschaffen". Die Prophezeiungen Daniels sind also durch das Kommen Christi bereits erfüllt, sie galten nur für den alten Bund und weissagen die Geschichte des auserwählten Volkes bis zur Ankunft Christi. In Dan.9,24 heisst es ausdrücklich, dass 70 Jahrwochen vergehen werden, bis die Gerechtigkeit durch Christus herbeigeführt und die Weissagung erfüllt werde. Aber es ist doch von der Endzeit die Rede? Wirklich heisst es in Kp.8,17 ff. und bei andern Stellen: "Gib acht, Menschensohn, das Gesicht bezieht sich auf die Endzeit". Aber gerade hier findet unsere Ansicht die stärkste Stütze, denn in den folgenden Versen wird das Gesicht vom Engel selbst auf Medien-Persien, das Griechenland und die Diadochenreiche gedeutet. Endzeit heisst also hier Ende des Alten Bundes. Diese Auslegung wird denn auch in der Bibelausgabe von Loch und Reischl vertreten und ebenfalls, aber nicht ganz konsequent, in der "Biblia Sacra". Martin Luther versteht in seiner Bibelübersetzung wenigstens das 8. Kapitel Daniels ebenfalls vorchristlich (ausgewählte Werke, Chr. Kaiser-Verlag, München, 1938, 6. Band, S.70).

Damit ist die ganze Weltuntergangsberechnung der Adventisten hinfällig, wie auch die im nächsten Punkt behandelte Weissagung Daniels über den Antichrist. Die Adventisten kommen zu spät. Daniels Weissagungen sind vor beinahe 2000 Jahren in Erfüllung gegangen. Eine andere offene Frage bleibt, ob jene Weissagungen über die Kämpfe gegen das auserwählte Volk nicht auch sinnbildlich den Kampf gegen die von Christus gestiftete Kirche vorgeben. Das kann man annehmen, aber die Adventisten verstehen es nicht so.

## II.

Ein zweiter wichtiger Punkt in der Propaganda der Adventisten ist die Auslegung von Offenb.13: Der Antichrist, versinnbildet durch das erste Tier, ist das Papsttum und die katholische Kirche. Sofern sie sich dabei auf Daniel stützen, haben wir bereits gezeigt, wie grundlos sie es tun. Auch Martin Luther hat das "Verdienst", den Antichrist in der Offenbarung auf den Papst gedeutet zu haben, und zwar versteht er unter dem 2. Tier das Papsttum. Er schreibt in seiner Vorrede zum 13. Kapitel der Offenbarung: "Hier sind nun die zwei Tiere, eins ist das Kaisertum, das andere mit den zwei Hörnern ist das Papsttum, welches nun auch ein weltlich Reich worden ist" (ausgewählte Werke, 6. Band, S.125).

Wie begründen nun die Adventisten ihre These? Sie sagen, die Merkmale des 1. Tieres der Offenbarung lassen sich genau auf das Papsttum anwenden: Ein Haupt tödlich verwundet und geheilt, löstert Gott, verfolgt die Heiligen, hat endlich in seinem Namen die Zahl 666 und dauert 42 Monate. Wie albore diese Vergleiche sind, zeigt sich nach einer kurzen Prüfung.

Die tödliche Wunde soll das Papsttum durch Napoleon erlitten haben. Aber der Papst und die Kirche wurden zu anderer Zeit viel schärfer verfolgt. Die Wunde der Kirche im 10. Jahrhundert war eine viel grössere. Auch Gregor VII. starb im Exil. Warum wird also von den Adventisten nur von der Wunde unter Napoleon gesprochen? Nun weil man eben nur eine Wunde brauchen kann, da in der Offenbarung nur von einer die Rede ist.

Zweitens sagen die Adventisten, der Papst lästere Gott, indem

er sich Stellvertreter Christi auf Erden nenne. Sie mögen jene Stelle im Evangelium nachlesen: "Weide M E I N E Lämmer", und sie werden erkennen, dass das keine Annäherung des Papstes ist, sondern vielmehr Christi Auftrag.-

Dann, die katholische Kirche verfolgt die Heiligen! Die Adventisten beweisen das durch die Unduldsamkeit der Kirche gegen die Häretiker. Also waren die wahren Christen die Gnostiker, die Montanisten, die Monarchianer, die Arianer, die Nestorianer und die andern alle, obwohl sie unter sich ganz widersprechende Lehren hatten. Waren jene die wahren Christen, so sind doch wenigstens die Adventisten heute nicht die wahren, die eine ganz andere Lehre vertreten als jene. Die Adventisten mögen vielmehr ihre Apokalypse aufschlagen, dort können sie erfahren, dass die Unduldsamkeit der Kirche Christi Willen ist. Es heisst Offb.2,6: "Doch das hast du, du hassst das Treiben der Nikolaiten, das auch ich hasse". Weiter Offb.2,20: "Ich habe gegen dich, dass du das Weib Jozabel gewähren lässtest, die sich für eine Prophetin ausgibt". Auch in den andern Briefen ist es der Vorwurf Christi an die Engel der Gemeinden, dass sie Häretiker dulden.--- In der Offenbarung heisst es weiter vom 1. Tier, dass es 42 Monate schalten könne. Die Adventisten fassen die Monate als Jahrmonate, was dann 1260 Jahre ergibt. Völlig grundlos setzen sie als Anfangsdatum das Jahr 538, wo Papst Vigilius als Papst "anerkannt worden sei". Genau 1260 Jahre später, im Jahre 1798, wurde dann der Papst durch den franz. General Berthier gefangengesetzt. Aber sehen denn die Adventisten nicht, dass nach der Offenbarung nach dieser Zeit der Antichrist ausgespielt haben wird, und das Papsttum ist unter Napoleon nicht untergegangen, was sie selbst zugeben, es aber als die Heilung der geweissagten Wunde bezeichnen. Nur beziehen sich die 42 Monate nicht auf die Wunde, sondern auf die Machtdauer des Tieres.

Der letzte und auch lächerlichste Beweis bildet die Zahl 666, die sich im Namen des Antichrist findet, wenn man die Zahlenwerte der Buchstaben zusammenzählt. "Vicarius filii Dei" ergibt nun 666, aber die Päpste nennen sich überhaupt nicht so. Die Gelehrten sind nicht einmal einig darüber, ob 666 oder 616 zu lesen ist, denn eine Lesart der Hl. Schrift hat 616. Endlich besteht auch Ungewissheit, ob die Zahlenwerte der lateinischen Buchstaben, der griechischen oder gar der hebräischen anzuwenden sind. Dies alles kümmert die Adventisten nicht, oder vielleicht wissen sie es auch nicht. Sie nehmen die lateinischen Buchstaben; aber erinnern sie sich auch, dass die adventistische Prophetin Ellen Gould White (1827-1917) ebenfalls die Zahl 666 in ihrem Namen hat. Ja sogar "Jesus Nazaremus" ergibt 666. Im letzten Weltkrieg haben die englischen Methodisten den deutschen Kaiser als den Antichrist erklärt, weil er ebenfalls 666 in seinem Namen hatte. Mit der Zahl 666 argumentieren zu wollen, ist also eine naive Spielerei, die zu keinem Ergebnis führt, kann man doch fast alle Namen so drehen, dass sie 666 ergeben. Algermissen hat sich den Spass erlaubt, auszurechnen, dass "Adventisten-Apokalypsen-Unfug" die Zahl 666 gibt.

Wie ist nun Apok. 13 zu deuten und wie haben ernste, katholische Exegeten die Deutung versucht? Der Drache in Kp.12 wird von Johannes selbst der Satan genannt. Das erste Tier, dem der Drache seine Macht übergibt, wird teilweise als eine unpersönliche, teilweise als eine persönliche Macht, als Antichrist, gedeutet. Dass es eine unpersönliche, geistige Macht ist, wird nahegelegt durch den Vergleich mit Offb.11,2, wo es heisst, dass die Heiden 42 Monate lang die Heilige Stadt nieder-treten werden, also genau so lang, wie das erste Tier seine Macht aus-üben wird. Liegt es da nicht nahe, das erste Tier mit den Heiden oder allgemein dem Heidentum und der Abgötterei zu identifizieren? Konkreter gefasst, könnte man das erste Tier die Staatsabgötterei nennen, sieht doch Johannes das Tier im Westen aufsteigen und auf 7 Hügeln herrschen (= 7 Köpfe), was auf das römische Reich hindeutet mit seinen Gott-Kaisern,

die sich lästerlich "Kyrios" nannten, ein Name, den die Griechen nur für Gott gebrauchten. Andere Ausleger fassen das erste Tier als eine Person auf, weil es in Kp. 13,18 heisst, dass der Zahlwert des Tieres die Zahl für einen Menschen sei. Sie nennen z. B. Nero, weil "Neron Kesar" hebräisch gezählt 666 ergibt. Lateinisch gezählt ergeben die Zahl 666 "Diocles Augustus" (Kaiser Diokletian) und "Julianus Apostatos". Andere Ausleger fassen die Zahl 666 überhaupt nur symbolisch auf als die "Unvollkommenheit", während 7 die Vollkommenheit bedeute. Die Bibel von Loch und Reischl erklärt dieses Kapitel so, dass mit dem ersten Tier konkret die römische Macht gemeint sei, symbolisch aber jede heidnische Staatsmacht, die am Ende der Zeit sich in einer bestimmten Person, dem Antichrist, verkörpere. Allo geht in seiner Erklärung der Offenbarung mit Bossuet einig, der unter dem Tier das römische Reich, unter dem gottelästerlichen Namen den hebr. Titel "Divus Augustus" versteht und symbolisch auffasst für jede antichristliche Macht bis zum Ende der Zeiten. In gleicher Weise deutet auch Karrer in seiner Erklärung das erste Tier.

### III.

Noch ein dritter Punkt in den Vorträgen der Adventisten ist erwähnenswert: Sie deuten das zweite biblische Tier in der Offenbarung als die Vereinigten Staaten von Amerika. Dieser Deutungsversuch ist sogar neu; bisher haben die Adventisten das zweite Tier nämlich nie bestimmt angegeben. Ihre Gründe sind folgende: Das 2. Tier (Offenb. 13,11) wird als Widder mit zwei Hörnern geschildert, was unzweifelhaft auf eine Republik hindeute, weil der Widder keine Kronen trage. Es steige ferner vom Festland auf, was ein unbewohntes Land, das plötzlich besiedelt wird, bedeute (weil in der Offenbarung Kp. 17,15 einmal von den Wassern als der Menge der Völker die Rede ist), was bei Amerika zutrefte, das durch Einwanderer schnell bevölkert worden ist. ~~Endlich wird vom zweiten Tier gesagt, es unterstütze in allen Dingen~~ den Antichrist und werbe für ihn. Sogar das stimme bei Amerika, sagen die Adventisten in ihrer naiven Art, und sie weisen dabei hin auf die freundschaftliche Haltung des Präsidenten der USA. zum Papst. Wir möchten es kaum glauben, dass man solchen Unsinn in die Welt setzen kann, aber vor der Tatsache bleibt nichts anderes übrig, als zu kapitulieren. Wir könnten die Adventisten auf ihren viel zitierten Daniel hinweisen, wo ebenfalls ein Widder mit zwei Hörnern auftritt ohne Kronen, der vom Engel selbst auf das medisch-persische Reich gedeutet wird, wovon weder Medien noch Persien Republiken, sondern Königreiche gewesen sind. Was die Zusammenarbeit des Hl. Stuhles und Amerikas angeht, genügt es zu bemerken, dass der Amerikakenner Adolf Keller in seinem neuen Buche das ausgesprochen protestantische Gepräge Amerikas betont. Wie eng übrigens die Zusammenarbeit ist, könnten die Adventisten auch daraus sehen, dass in den USA. Kirche und Staat vollständig getrennt sind.

Von den katholischen Exegeten wird das zweite Tier fast durchwegs sinnbildlich genommen für widerchristliche Lehren, für die heidnische Philosophie, die Häresien und jedes falsche Prophetentum. Johannes sieht es ja vom Festland aufsteigen, also von Patmos aus vom Orient, wo damals tatsächlich die heidnische Philosophie in der Gnosis eine grosse Gefahr für das junge Christentum war. Dass das 2. Tier mehr die Macht der Rede ausüben wird, geht auch aus Offenb. 19,20 hervor, wo es ausdrücklich falscher Prophet genannt wird. Wenn der hl. Johannes damals die östliche Philosophie als die konkrete Gestalt des falschen Prophetentums meinte, so betonen doch alle Exegeten, dass er damit typisch alle kommenden Falschlehrer versinnbildet sah, die je nach Zeit und Ort eine andere konkrete Gestalt annehmen.

\*\*\*\*\*

Bemerkung: Hier wollten wir nur auf die Gegenwartspropaganda der Adventisten eingehen. Umfassende Darstellungen u. Widerlegungen des Adventismus bieten: Karrer; Moderne Sekten. Algermissen: Konfessionskunde. Scheurien (protestantisch): Die Sekten der Gegenwart.

Um die rechtliche Seite der Ehescheidung.

---

Das Problem der Ehescheidung wird heute viel diskutiert. Die Ehefrage ist ja auch von grundlegender Bedeutung für das sittliche Leben eines Volkes: Wenn die Zelle krank ist - und die Ehescheidung ist eine Krankheit -, dann wird das Ganze erschüttert. Darum hat eigentlich niemand, auch nicht der Verteidiger der Ehescheidung, an dieser Institution eine wirkliche Freude. Selbst die Verteidiger der Ehescheidung müssen zugeben, dass damit eine Tür geöffnet wurde, die nicht leicht zu überwachen ist. Sie wurde geöffnet, weil man den individuellen Schwierigkeiten mehr Berücksichtigung beigemessen hat, als dem Wohl des Gemeinschaftsgefüges. Eigentlich ist schon durch die ausschliessliche Zivilehe ein Einbruch und eine Lockerung erfolgt. Man hoffte dann, der Schwierigkeiten durch rein zivilrechtliche Massnahmen Herr zu werden. Es wurde die Möglichkeit und Zulässigkeit der Scheidung gesetzlich anerkannt. Heute ist man allgemein zur Ansicht gekommen, dass die Entwicklung sich auf einer schiefen Ebene bewegt. Es ist aber wohl bei der heutigen Sachlage und Konstellation nicht zu erreichen, dass die Ehescheidung prinzipiell wieder aufgehoben werde. Es bleibt also nichts anderes übrig, als innerhalb des Gesetzes auf eine umgekehrte Entwicklung zu tendieren und die allzu weite Praxis durch die bestehenden Grenzen des tatsächlichen Gesetzes einzudämmen.

Diesem Anliegen dienen die Bemühungen von Bundesrichter Dr. Strebels in seinem Buch "Geschiedene Ehen, Erfahrungen und Gedanken eines Richters (Räber, Luzern). Bereits wurde in einer Voranzeige der "Apolog. Blätter" (25. Febr. 1943) auf die Wichtigkeit dieser Veröffentlichung hingewiesen. Im allgemeinen hat das Buch seither eine gute Aufnahme gefunden. Der hohe Ernst, die einzigartige Kompetenz, die sachlich stark fundierte Art der Beweisführung haben den Ausführungen einen kräftigen Widerhall gegeben. Es ist aber nicht verwunderlich, dass sich auch Gegengtimmen melden, aus dem Kreise jener, die sich mehr oder sogar ganz nach der individuellen Seite orientieren. Das Buch musste diese Kreise auf die Walstatt rufen. So hat sich bereits bei Anlass des Kongresses "Pro Familia", von Pro Juventute organisiert (1./2. Okt. 1943 in Zürich), eine gegenteilige Stimme gemeldet. Der Opponent, Oberrichter F. Baumann aus Aarau, hat nun seinen Widerspruch weiter ausgeführt in einem Artikel in der Schweiz. Juristenzeitung vom 15. Jan. 1944. Von den Ansichten des Oberrichters Baumann greifen wir nur einige wesentliche Grundgedanken heraus, denn es ist gut, dass man auch diese Gegenstimme kenne.

Der Verfasser wundert sich, "dass Anwälte und Richter, die in Dr. Strebels Buch etwas schlecht wegkommen, sich gegen seine Ausführungen nicht zur Wehr setzen. Wahrscheinlich deshalb, weil Strebels sehr diplomatisch, vorwiegend mit extremen Beispielen missbräuchlicher Ehescheidung argumentiert". Was sagt nun Dr. Strebels über die Anwälte? "Auch die Anwälte werden wesentliches zur Verminderung der Ehescheidungen beitragen können und müssen, wenn sie ihr nobile officium erfüllen wollen. Auf keinem Gebiete haben sie eine edlere und sozial verdienstvollere Aufgabe als auf dem Gebiete des Familienrechtes: Nirgends so wie hier müssen sie nicht bloss Rechtsberater, sondern auch Vertrauensmänner und Freunde ihrer Klienten sein. Nirgends so wie hier müssen sie sich bewusst sein, dass sie eine Art öffentlichen Amtes versehen, was ihnen zur Pflicht macht, die Probleme grosszügig anzugehen und sie auch unter dem Gesichtspunkt des Gemeinwohles zu betrachten, das mit dem richtig verstandenen Wohl ihrer Klienten nie in Widerspruch stehen wird. Der Anwalt ist, neben dem Eheschutzrichter, gewöhnlich der erste, dem ein unzufriedener Ehegatte sein Leid klagt. Sehr oft hängt von ihm ab, ob eine Ehe geschieden wird oder nicht". Dr. Strebels

zeigt dann weiter, wie bei allem Anhören und Eingehen auf die Schwierigkeiten der Anwalt einen guten Rat zu geben hat. Wie er besonders bei Böswilligen seine ganze Persönlichkeit einsetzen muss und den Mut haben soll, zu sagen, was nicht gern gehört wird. Es wird auch immer die Pflicht bleiben, die Möglichkeit einer friedlichen Lösung zu verfolgen, solange sie sich bietet. Ausdrücklich sagt er, dass die Mehrzahl der Anwälte ihren Beruf in diesem Sinne ausüben. Aber nicht alle. Das ist nicht zu viel gesagt. Ist die Versuchung nicht gross, nur die egoistischen Interessen der Klienten zu berücksichtigen? Eigentlich nicht mehr auf die Rettung des Ehebandes, sondern mehr auf eine günstige, gerissene Lösung zu sehen? Ja, sogar die Finanzfrage kann entscheidend werden. Es trägt ja ein verhinderteter Prozess weniger ein, als ein langdauernder mit vermöglichen Klienten. Aber mit Recht sagt Ströbel: "Man sträubt sich, an diese Möglichkeit auch nur zu denken. Und doch besteht auch nach dieser Richtung eine gewisse Gefahr, zumal wenn gute Arbeit fehlt".

Gewiss sind es Ausnahmen, die Dr. Ströbel erwähnt, und darum sind seine Bemerkungen über die Anwälte nicht böse gemeint. Die erwähnten Extreme und das Aufzeigen der Berufsgefahren wollen nur dazu dienen, um dem ehrlich gesinnten Anwalt auch einmal eindringlich seine grosse Verantwortung vor Augen zu halten. Es schadet ja auch nichts, wenn die Laien, und besonders die Ehescheidungskandidaten, erfahren, ein wie schwieriger und gefährlicher Beruf der Beruf des Anwaltes ist.

Dasselbe gilt nun vom Richter. Bei einem Ehescheidungsprozess ist in seine Hand das Schicksal der Ehe gelagt. Er muss den Entscheid fällen, und kein Staatsanwalt hilft ihm dabei. Was die Parteien vorbringen, muss er untersuchen und abwägen. Wenn beide die Ehescheidung wünschen, ist er sozusagen einem Kreuzfeuer unterworfen. Ist nicht auch die Gefahr vorhanden, dass ihn ein falsches Mitleid erfasst und dass er so weniger um die Erhaltung der Ehe, als um eine persönliche Lösung für die klagenden Ehegatten sich bemüht?

Am grössten wird die Verantwortung des Richters bei der Handhabung des Art. 142 des ZGB. Er lautet: "Ist eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten, dass den Ehegatten die Fortsetzung der ehelichen Gemeinschaft nicht zugemutet werden darf, so kann jeder Gatte auf Scheidung klagen; ist die tiefe Zerrüttung vorwiegend der Schuld des einen zuzuschreiben, so kann der andere Ehegatte auf Scheidung klagen". Wie schwierig wird es da sein, objektiv die "so tiefe Zerrüttung" festzustellen! Wann darf wirklich "die Fortsetzung der ehelichen Gemeinschaft nicht mehr zugemutet werden"? Wie schwierig werden die Ueberlegungen über eine eminent subjektive Sphäre fremder Menschen! Soll der Richter an den guten Willen der Eheleute appellieren, weil die Zerrüttung doch nicht so tief ist, als vorgegeben wird? Hatte nicht Dr. Abt recht, wenn er in seinen "Erinnerungen eines alten Richters" auf Grund seiner Erfahrungen sagte: "Nur bei einem verhältnismässig kleinen Teil kann von wirklich objektiver unheilbarer Zerrüttung gesprochen werden"?

Der Art. 142 ist in seiner tatsächlichen Auslegung für den Richter ein schwieriger Artikel. Die meisten Ehen werden auf Grund dieses Artikels geschieden. 1940 sind in der Schweiz 121 Scheidungsklagen abgewiesen, 3093 Scheidungen ausgesprochen worden, davon 2466 nach Art. 142, also 79,7 % wegen Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses. Dabei war der Artikel vom Urheber des ZGB, Prof. Huber, in wohlgemeinter Absicht geschaffen worden, um die Ehescheidung gegenüber früher (1874) zu erschweren. Das aber war die Entwicklung: im Jahre 1910 wurden aus der allgemeinen Klausel 1013 Scheidungen auf 1527 in der Gesamtzahl geschieden = 66%. Unter der Herrschaft des ZGB (seit 1912) sind es im Jahre 1920 bereits 1670 aus der allgemeinen Klausel, bei 2241 in der Gesamtzahl = 74%. 1930 steigt die Prozentzahl auf 78%, im Jahre 1940 auf 79,9%. (Allgemeiner Rückgang der Prozesse wegen des Krieges). Wo also, wie bei Art. 142, das richterliche Ermessen am stärksten in Frage kommt, steigt prozentual die Zahl der Ehescheidungen.

Ist da wirklich nach dem Sinn des Gesetzes der Artikel zur ultima ratio geworden? Prof. Huber wollte eine Erschwerung der Ehescheidung, und zwar unter Berufung auf den Grundgedanken der Ehe, der Gebundenheit aus dem sittlichen Bewusstsein, dessen Schutz und Hirt der Richter zu sein hat. Das Ziel aber ist nicht erreicht worden. Die obigen Zahlen beweisen es. Der Artikel hat ein Tor geöffnet, wenn auch vorsichtig. Es kann sich aber auf dem Gebiet der Ehe der Kompromiss nur unheilvoll auswirken. Es musste sich fast zwangsläufig jedes Nachgeben an die individualistische Auffassung zum Nachteil für den Gemeinschaftscharakter und dessen Pflichten erweisen.

Ist es da nicht richtig, wenn Dr. Stöbel eindringlich die Richter ermahnt, wegen des bonum commune die Auslegung des Art. 142 dem Sinn des Gesetzes gemäss ernstzunehmen? Das ist umso notwendiger, weil die meisten Ehescheidungen von den Bezirksgerichten endgültig erledigt werden, und diese also die volle Verantwortung dafür tragen. Wenn die Eheleute kein Interesse an der Appellation haben, und wenn also beide mit der Scheidung einverstanden sind, wird die Appellation stets unterbleiben, weil kein Staatsanwalt da ist, um für das eheliche Band zu plädieren. Vor 1900 sind 87,6 % der Ehescheidungen von den Untergerichten erledigt worden, 11,5 % wurden durch Appellation an die Obergerichte weitergeleitet, 0,9 % kamen vor Bundesgericht. 1940 waren es 93,7 % bei den Untergerichten, 5,6 % vor den Obergerichten, 0,7 % vor Bundesgericht.

Es fällt auch die Dauer der Ehescheidungsprozesse vor den Bezirksgerichten des Kt. Zürich auf. 1931 betrug die durchschnittliche Dauer 94 Tage (vom Eingang bis zur Erledigung). 1940 nur noch 74 Tage, während in den gleichen Jahren die andern Zivilprozesse bedeutend mehr Zeit in Anspruch nahmen, nämlich 1931 durchschnittlich 240 Tage, 1940 durchschnittlich 237 Tage. Vielleicht wird man einwenden, es gehe da nicht um Streit-sachen, und es sei sogar gut, dass die Angelegenheit speditiv erledigt werde. Ein Richter habe einmal gesagt: "Als der Prozess begann, war die Ehe nicht zerrüttet, aber jetzt ist sie es gründlich". Eine zu lange Verhandlung bei abschlägigem Bescheid würde sich also nicht zum Wohl der bleibenden Ehe auswirken. Das sei alles zugegeben, aber es bleibt doch der Zweifel, dass in gewissen Fällen die Sorgfalt für ein so wichtiges Institut, wie die Ehe es ist, sich weniger gross erweist als für andere Dinge. Der Alarmruf von Dr. Stöbel ist nach all diesen Zahlen berechtigt.

Oberrichter Baumann meint nun, zu diesem Alarmruf folgendes bemerken zu können: "Wenn in einzelnen Stadtkantonen wirklich viele Ehescheidungen leichtfertig ausgesprochen werden sollten, so mögen daran besonders die Kreise heftigen Anstoss nehmen, die weltanschaulich an die Unlösbarkeit der Ehe glauben. Wir möchten uns mit einer ruhigen Mahnung zur Besinnung begnügen. Es ist jedoch deshalb nicht für die ganze Schweiz ein Alarmruf und eine allgemeine Verschärfung der Ehescheidungspraxis gerechtfertigt". Nein, es müssen alle, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt, Anstoss nehmen und im Rahmen des Gesetzes alles daran setzen, dass die Flut eingedämmt werde. Denn es ist doch so, dass eine strengere Praxis einen eindämmenden Einfluss auf die Scheidungsbegehren ausüben könnte. Wenn man nicht wüsste, dass bei gewissen Gerichten leicht und schnell die Scheidung erreicht werden kann, sodass es beinahe eine Scheidung auf Vereinbarung wird, würde das Begehren nach Scheidung geringer. Ja, wenn die Möglichkeit einer späteren Scheidung geringer wird, kann diese Erkenntnis bei der Eheschliessung vorsichtiger machen. Folgende Zahlen lassen uns doch ernstlich aufhorchen. Von den 2913 im Jahre 1940 geschiedenen Ehen von Schweizern waren 63 Ehen nicht einmal ein Jahr alt, 176 wurden nach einem Jahr geschieden. 419 nach 2-3 Jahren. 393 nach 4-5 Jahren. Die maximale Zahl von 593 nach 6-8 Jahren Ehe. Nach so kurzer Zeit eine so unheilbare Zerrüttung, dass eine Ehe nicht mehr zugemutet werden kann! War da die Zerrüttung nicht schon vorher da? Und wäre eine Ehescheidung nicht unterblieben, wenn die Aussicht auf die Möglichkeit baldiger Scheidung versperrt gewesen wäre?

Noch ein Vorwurf von Oberrichter Baumann ist zu untersuchen. Er schreibt nämlich: "Uebrigens geschieht es in der Schweiz nicht nur, dass Ehen allzu leichtfertig geschieden werden, sondern auch die Umkehrung ist feststellbar: Dass in katholischen Kantonen und Bezirken unter dem Einfluss weltanschaulicher Bindung der Richter das Recht zur Ehescheidung so sehr zurückgedrängt wird, dass sich öfters die Frage erhebt, ob diese Praxis noch mit dem Sinn und dem Geiste des Zivilgesetzbuches vereinbar sei". Es ist wirklich kein Geheimnis, dass in den verschiedenen Kantonen und Bezirken starke Unterschiede in der Ehescheidungspraxis bestehen. Einige Zahlen aus dem Jahre 1940 sollen das belegen. Zürich: 843 Scheidungen (abgewiesene Klagen: 34). Bern: 414 (7). Basel-Stadt: 321 (9). Genf: 289 (27). Appenzell A.Rh.: 24 (2). Luzern: 73 (0). Fryburg: 28 (0). Zug: 22 (0). Wallis: 22 (0). Uri: 8 (0). Schwyz: 7 (0). Obwalden: 1 (1). Nidwalden: 0 (1). App.I.Rh.: 0(0). Die Zahlen dürfen aber nicht absolut genommen werden. Man muss unterscheiden zwischen ländlichen und städtischen Bezirken, sodass die wirkliche Struktur in einem Kanton nicht einheitlich ist. Weil ferner die Bezirke entscheidend sind, da ja fast alle Ehescheidungen bei den Bezirksgerichten erledigt werden, genügt in einem konfessionell sonst einheitlichen Kanton ein einziger Bezirk, um die Absolutheit der Statistik zu lockern. Aber es ist wohl richtig, dass in vorwiegend katholischen Bezirken die Ehescheidungen viel weniger zahlreich sind. Der Grund liegt aber nicht in der Schwächerung des Rechtes, sondern in einer grösseren Abneigung der Bevölkerung gegen eine Ehescheidung. Der Katholik weiss eben, dass er trotz der erfolgten Scheidung keine gültige Ehe mehr eingehen kann. Darum wird er eher auf ein Scheidungsbegehren verzichten. Uebrigens würde für die Bezirksgerichte diese Schwächerung des Rechtes kaum endgültig sein, weil eine Appellation an die höheren Gerichte und bis vor Bundesgericht erfolgen kann. Um sich nicht einer Desavouierung durch eine erfolgreiche Appellation an die obere Gerichte auszusetzen, wird das Untergericht auch in katholischen Kantonen sich an das klare Recht halten.

Noch bleibt ein Vorwurf, der eigentlich durch den ganzen Artikel von Oberrichter Baumann geht. Dr. Strebler als Katholik sei dogmatisch gebunden. Also haben seine Ermahnungen für Andersgésinnte keine Geltung. Für die Katholiken ist allerdings die Ehe unter Christen ein Sakrament. Auch die Naturehe ist für ihn unlösbar. Eine "Ehescheidung" kommt nicht in Frage. Die Ehe untersteht nur den zivilen Folgen nach dem Staate. Wenn also eine Scheidung ausgesprochen wird, ist sie vor dem Gewissen ungültig, und sie kann nur als "Trennung" aufgefasst werden. Der Katholik kann sich aber auf den Boden des bestehenden Rechtes stellen. Dass er dabei den Grundgedanken des Gesetzes "Schutz der Ehe und Erschwerung der Ehescheidung" begünstigt, spricht auch vom rechtlichen Standpunkt aus nur zu seinen Gunsten. Nun stellt sich Dr. Strebler ausdrücklich auf den Boden des ZGB. Seine Schlussfolgerungen und Ermahnungen können also von allen beherrigt werden. Zum mindesten die Einschränkung der Ehescheidung sollte das Anliegen aller sein.

Barichtigung: Der Druckfehlerteufel hat in der Antwort auf die "Basler Arbeiterzeitung" eine recht sinnstörende Entstellung verursacht: S. 21 Zeile 3 - 5 muss lauten: "23. Dez. 1922: Enzyklika Pius XI. "Ubi arcano". Der Papst nennt darin den Nationalismus (nicht Nationalsozialismus im Jahre 1922) eine Gefahr, die früher oder später zu einem Konflikt führen werde".

\* \* \* \* \*

#### Eingegangene Bücher.

Momme Nissen, Die eine Kirche, Verlag Benziger Einsiedeln, 192 S.  
Prof. Dr. Iwan Iljin, Die ewigen Grundlagen des Lebens.  
Lehren Verlag Zürich, 242 S.

Besprechung vorbehalten.